

SEBASTIAN STRUBE

DIE ENTSTEHUNG DES DIGITALEN PREKARIATS

CROWDWORKER IM INTERNET HABEN KAUM RECHTE UND VERDIENEN WENIG – DENNOCH BEGINNEN SIE SICH ZU ORGANISIEREN

Outsourcing ist allgemein bekannt. Die Weiterentwicklung dieses Prinzips heißt Crowdsourcing: Arbeit wird nicht mehr in Billiglohnländer outgesourct, sondern an all die Menschen, die sich im Internet herumtreiben – an die Crowd. Im Netz entsteht dadurch ein neuer Niedriglohnsektor, der die Art, wie wir arbeiten, so stark verändern könnte wie einst die Erfindung des Fließbands vor knapp 100 Jahren. Auf der Plattform Mechanical Turk von Amazon etwa schufteten hunderttausende AkkordarbeiterInnen aus 190 Ländern oft für zwei bis drei Euro pro Stunde. Mittlerweile gibt es auch in Deutschland viele Firmen mit ähnlichen Angeboten. Das neue digitale Prekariat hat praktisch keine Rechte und verdient wenig. Dennoch sehen sich viele Crowdworker nicht als Opfer, sondern als Avantgarde einer neuen digitalen Arbeiterklasse, die gerade anfängt, sich zu organisieren, und die ihr Recht auf Teilhabe an der digitalen Gesellschaft einfordert.

«Lieber Mr. Bezos, [...] an manchen Tagen habe ich 20 bis 27 Dollar verdient. Das hat mich so stolz und glücklich gemacht. Wenn ich für einen einzelnen Auftrag mehr als einen Dollar bekomme, ist das jedes Mal ein tolles Erlebnis. Nun habe ich von Amazon eine E-Mail erhalten: Mein Arbeitskonto soll gesperrt werden. Ich war geschockt, am Boden zerstört. Ich hab' nicht verstanden, wie das passieren konnte. Ich brauche dieses Geld. Ich muss arbeiten! Ich habe so Angst, dass wir unsere Rechnungen nicht mehr bezahlen können. Meine Familie und ich sind ohne den Verdienst bei Mechanical Turk aufgeschmissen.»

Dies ist der übersetzte Auszug aus einem der Briefe, die kurz vor Weihnachten 2014 an Amazon-Chef Jeff Bezos geschickt wurden.¹ Sie sollen auf die Bedingungen aufmerksam machen, unter denen Crowdworker auf der Plattform Amazon Mechanical Turk arbeiten. Hunderttausende arbeiten dort an sogenannten Mikrotasks. Sie recherchieren E-Mail-Adressen, sie taggen Bilder, sie schreiben Produktbeschreibungen für die Websites großer Onlinekaufhäuser. Sie haben kaum Rechte, kaum Schutz, keine Lobby und schon gar keine Altersvorsorge.

In den Briefen kommt die ganze Ambivalenz zum Ausdruck, die die Arbeit als Crowdworker ausmacht. Einerseits wird die große Unzufriedenheit mit den oft ungerechten und ausbeuterischen Arbeitsbedingungen deutlich formuliert, andererseits finden sich fast überbordende Dankeschreiben an Bezos. In diesen Briefen wird Amazon überschwänglich dafür gedankt, dass man durch Crowdwork überhaupt die Mög-

lichkeit habe, ein paar Dollar zu verdienen. Tatsächlich schafft Crowdworking neue Arbeitsmärkte, die vor allem denjenigen, die vom regulären Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, neue Chancen eröffnen. Gleichzeitig entstehen aber auch neue Formen digitaler Ausbeutung. Obwohl sich in den Briefen diese zwei Betrachtungsmöglichkeiten gegenüberstehen, haben fast alle Briefe trotzdem ein gemeinsames Anliegen.

Die Crowdworker wollen, dass die Arbeit, mit der sie ihren Lebensunterhalt verdienen, als Arbeit anerkannt wird. Eines der grundlegendsten Probleme des Crowdworking, aber auch aller Bereiche der *sharing economy*, ist, dass von Seiten der BetreiberInnen großer Crowdworking- und Sharing-Portale oft so getan wird, als handele es sich bei den Jobs, die dort erledigt werden, nicht um echte Arbeit. Ständig wird betont, dass diejenigen, die als Crowdworker oder TaxifahrerInnen bei Uber von dem dort verdienten Geld leben wollten, doch selbst schuld seien. Es gehe doch nur darum, ein wenig Geld dazuzuverdienen, quasi seine «Freizeit» – ein Begriff, der in diesem Zusammenhang tatsächlich öfter fällt – effizient zu nutzen. Ähnlich lautet das Argument bei Uber: Statt sein Auto nutzlos herumstehen zu lassen, könne man quasi «nebenher» noch ein wenig Geld verdienen. Diese Argumentation führt in doppelter Hinsicht in die Irre. Schon jetzt gibt es viele Menschen, die von dem Geld, das sie als Crowdworker verdienen, abhängig sind. Zudem sind aber auch viele Crowdworking-Plattformen existenziell auf Vollzeit-Crowdworker angewiesen, da ohne sie die Arbeit auf den Seiten gar nicht mehr auf einem solch hohen Niveau erledigt werden könnte.

Das Argument des «Freizeitjobs» fällt auch deswegen auf fruchtbaren Boden, weil die allermeisten Menschen noch immer keine Ahnung davon haben, was Crowdfunding überhaupt ist. So ist das zweite zentrale Anliegen der Briefkampagne – die von den Crowdworkern bei Mechanical Turk selbst gestartet wurde – darüber aufzuklären, welcher Arbeit Crowdworker überhaupt nachgehen. Es ist tatsächlich erstaunlich, dass Crowdfunding immer noch recht unbekannt ist, denn die Geschichte dieser neuen Arbeitsform begann bereits vor zehn Jahren – nach digitalen Maßstäben eine Ewigkeit.

VON MECHANISCHEN MENSCHEN

Im November 2005 stellt Amazon eine neue Website ins Netz. Die Seite heißt «Mechanical Turk» und soll ein ganz bestimmtes Problem lösen: Seit kurzem verkauft der Onlinebuchhändler auch CDs. Da Amazon 2005 schon ein Gigant im Onlinehandel ist, geht es dabei nicht nur um ein paar CDs, sondern um hunderttausende – und die müssen sehr schnell auf der Website präsentiert werden. Die Herausforderung: Jemand muss überprüfen, ob die Produktangaben korrekt sind. Das konnten zumindest damals Computer noch nicht. Amazons Lösung, auf die angeblich Amazon-Gründer Jeff Bezos höchstpersönlich kam: Outsourcing – aber nicht in ein Dritte-Welt-Land, sondern in die digitale Welt, also Crowdsourcing.

Das war die Geburtsstunde von www.mturk.com. Auf der Plattform werden Aufgaben angeboten – HITs heißen sie dort, *Human Intelligence Tasks* –, weil sie eben nicht von Computern erledigt werden können. Jede und jeder, der oder die einen Internetanschluss hat, kann sich auf der Seite anmelden und diese Aufgaben im Internet abarbeiten. 2005 also etwa überprüfen, ob CDs auf der Seite von Amazon korrekt präsentiert werden. Wer die Aufgaben abarbeitet, bekommt dafür Geld – allerdings nicht sehr viel: Zwei bis fünf US-Cent gibt es in der Regel für einen kleinen HIT wie die Überprüfung eines Bildes. Theoretisch kann jede Firma in der ganzen Welt auf der Seite ihre Aufträge einstellen, und jeder Mensch mit Internetanschluss kann diese Aufgaben abarbeiten und ein Turker werden – so nennen sich die ArbeiterInnen bei Mechanical Turk selbst. Auch deutsche Firmen geben Aufträge an Amazons Crowdfunding-Website: 2013 hat zum Beispiel das deutsche Energieunternehmen EnBW einen Teil der handschriftlichen Zählerablesungen seiner fünfzehn Millionen KundInnen von Türkern digitalisieren lassen, da die Handschrift für den Computer oft schlecht zu lesen war. Nach Angaben von Amazon sind aktuell etwa 500.000 Menschen aus 190 Nationen bei Mechanical Turk angemeldet. ForscherInnen schätzen, dass egal ob um Mitternacht oder um sechs Uhr morgens zwischen 10.000 und 40.000 Menschen auf Mechanical Turk schuften.

Dass es sich dabei um Menschen handelt, könnte man allerdings bisweilen vergessen. Denn dass diejenigen, die bei Mechanical Turk die Arbeit erledigen, unsichtbar sind, gehört zum Programm. Das zeigt schon der Name: Mechanical Turk bezieht sich nicht, wie man gerade in Deutschland meinen könnte, auf billige GastarbeiterInnen türkischer Herkunft, sondern auf den ersten Computerfake der Geschichte. 1769 baute der österreichische Hofbeamte Wilhelm von Kempelen den vermeintlich ersten Schachcomputer der Welt. Auf einem großen Kasten war die Figur eines Türken mit Turban und Schnurrbart montiert. Dieser «mechanische Türke» bewegte die Schachfiguren und spielte so gut, dass von Kempelen zu einer der Hauptattraktionen an den fürstlichen Höfen des Ancien Régime wurde. Die Erklärung für den «Computer» war

dabei denkbar einfach: Im Inneren der Maschine saß der eigentliche Computer: ein kleiner Mensch, der sehr gut Schach spielen konnte und den mechanischen Türken steuerte.

So lautet der Slogan von Mechanical Turk «artificial artificial intelligence», also «künstliche künstliche Intelligenz». Die ArbeiterInnen bei Mechanical Turk sollen Computer ersetzen und zwar im besten Fall so gut, dass keiner merkt, dass man es mit Menschen zu tun hat. Man benutzt die Website wie ein Computerprogramm, gibt seine Daten ein, und irgendwie wird die Arbeit erledigt. Das Wie spielt für die KundInnen keine Rolle, denn sie selbst fühlen sich statt als ArbeitgeberInnen lediglich als AnwenderInnen eines Computerprogramms.

Da Amazon keinerlei Zahlen über Mechanical Turk zur Verfügung stellt, ist die Frage, wie viel oder wie wenig die Crowdworker wirklich verdienen, bei ForscherInnen und sogar bei den ArbeiterInnen selbst umstritten. Tatsache ist: Man kann es nicht völlig exakt feststellen. Das liegt daran, dass jedeR AuftraggeberIn die Bezahlung für seine bzw. ihre Aufträge selbst festlegt und es sich meist um Akkordarbeit handelt. So ist die Bezahlung je nach AuftraggeberIn und Geschwindigkeit der Turker sehr unterschiedlich.

Den größten Einfluss auf den Verdienst hat die Erfahrung der Turker. Während unerfahrene ArbeiterInnen sich teilweise mit zwei bis drei US-Dollar die Stunde zufriedengeben müssen, verdienen erfahrene Turker aus den USA, die oft Vollzeit für Mechanical Turk arbeiten, zwischen sieben und neun US-Dollar die Stunde. David Martin, der beim Xerox Research Center Europe in Grenoble 2014 die neueste Studie über Turker erarbeitet hat², hat festgestellt, dass für die «Powerturker» (so bezeichnet er erfahrene und regelmäßige Turker) der US-Mindestlohn die entscheidende Referenz ist, an der sie sich bei ihrem Einkommen orientieren. Dieser liegt im Moment bei 7,80 US-Dollar. So erreichen diese Turker in etwa ein Jahresgehalt von 15.000 US-Dollar. Viele andere Crowdworker, die weniger Zeit in die Arbeit bei Mechanical Turk investieren können oder nicht über die gleichen Erfahrungswerte verfügen, haben ein deutlich niedrigeres Jahreseinkommen.

Martin geht davon aus, dass es mindestens sechs Monate und oft bis zu zwei Jahre braucht, bis ein Turker genügend Erfahrung hat, um einen Stundenlohn auf der Höhe des US-Mindestlohns zu erreichen. In dieser Zeit lernen die Turker, wie sie gute von schlechten AuftraggeberInnen unterscheiden können, sie steigern ihre Arbeitsgeschwindigkeit und können sich teilweise für höherwertige Jobs wie die Erstellung von Inhalten qualifizieren. Zumindest für die Powerturker stellt das bei Amazon generierte Einkommen einen wichtigen Teil des Lebensunterhalts dar. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten nutzen viele Menschen Mechanical Turk, um sinkende Einkommen aus regulären Arbeitsverhältnissen aufzustocken oder gar ganz zu ersetzen. «Gerade für Menschen, die Probleme haben, Zugang zum regulären Arbeitsmarkt zu finden, ist Mechanical Turk eine Möglichkeit, überhaupt Geld zu verdienen», so David Martin. Durch die niedrigen Zugangsschwellen zum Crowdfunding-Arbeitsmarkt übernimmt Mechanical Turk vor allem in den USA oft die Funktion einer Grundsicherung, die es Crowdworkern erlaubt, weiter ihre Miete oder den Internetanschluss zu bezahlen. Unter den Türkern, die weniger arbeiten und die somit deutlich weniger verdienen, befinden sich Studierende oder Hausfrauen, die hier die Möglichkeit finden, unkompliziert und von zu Hause aus ein paar Dollar dazuzuverdienen. Hier wird das Geld oft nicht zur Grundsicherung benötigt, sondern erlaubt den meist sehr kleinen Luxus.

Die meisten Zahlen über den Verdienst der Turker liegen aus den USA vor; über das Einkommen von Turkern in anderen Ländern gibt es kaum Erkenntnisse. Vor allem in Indien gibt es viele Turker. Diese arbeiten grundsätzlich zu den gleichen Konditionen wie diejenigen in den USA. Allerdings werden die Einkünfte per Scheck ausbezahlt, was zu erheblichen Verzögerungen bei der Bezahlung führt. Da die Einkünfte zudem in Rupien umgerechnet werden, können Währungsschwankungen zu erheblichen Problemen führen. David Martin berichtet von Powerturkern in Indien, die etwa 10.000 US-Dollar im Jahr verdienen – in Indien ein gutes Gehalt, mit dem ein Turker einen Drei-Generationen-Haushalt anständig ernähren kann. Da man zudem nicht ganz so viel arbeiten muss, um ein für indische Verhältnisse gutes Einkommen zu erwirtschaften, ist der Akkorddruck für Turk-ArbeiterInnen in Indien niedriger, was zu einer insgesamt höheren Arbeitszufriedenheit der dortigen Turker führt. Auf der anderen Seite werden gerade indische Turker oft von höher bezahlten Jobs ausgeschlossen und müssen häufiger damit rechnen, dass ihre Arbeitsleistung nicht anerkannt wird, was dazu führt, dass sie für die von ihnen geleistete Arbeit nicht bezahlt werden.³ Dass es in Fragen der Bezahlung häufig zu Konflikten kommt, liegt ganz wesentlich an dem rigiden Bewertungs- und Sanktionssystem, das Amazon auf der Plattform Mechanical Turk eingeführt hat.

Eines der problematischsten Felder bei Mechanical Turk ist neben der Bezahlung das Verhältnis zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen. Dieses ist praktisch unreguliert. Einzig die steuerlichen Vorgaben berücksichtigt Amazon seit einigen Jahren. So liegt die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen ArbeitgeberInnen oder besser AuftraggeberInnen und Turkern praktisch allein bei Amazon. Im Moment führt dies dazu, dass die AuftraggeberInnen deutlich mehr Macht haben als die AuftragnehmerInnen. Das liegt vor allem daran, dass Turker einer ständigen, sehr rigiden Bewertung ihrer Arbeitsleistung unterliegen. Diese wird von den AuftraggeberInnen selbst vorgenommen. Der wichtigste Baustein im Bewertungssystem ist die *approval rate*, also der Anteil der vom Auftraggeber als erledigt abgenommenen HITs. Die verhältnismäßig besser bezahlten Aufträge sind oft an eine sehr gute *approval rate* von 95 oder gar 98 Prozent gebunden. Wer einen schlechteren Wert hat, bekommt diese Jobs im Interface von Mechanical Turk gar nicht erst angezeigt. Damit will Amazon garantieren, dass AuftraggeberInnen, die bessere Preise bezahlen, auch bessere ArbeiterInnen bekommen. Es liegt also im Interesse der ArbeiterInnen, ihre *approval rate* hoch zu halten. Das Problem: Für AuftraggeberInnen ist die Versuchung groß, erledigte HITs abzulehnen. Denn weder müssen die AuftraggeberInnen die Ablehnung begründen, noch müssen sie abgelehnte Aufträge bezahlen. Werden also HITs abgelehnt, bringt dies die AuftragnehmerInnen nicht nur um das Geld für bereits geleistete Arbeit, sie verlieren eventuell auch die Möglichkeit, zukünftig besser bezahlte Jobs zu bekommen. Gleichzeitig bekommen die AuftraggeberInnen die Arbeit umsonst. Dies passiert in Deutschland seltener, grundsätzlich agieren aber auch die aus Deutschland stammenden großen Crowdfunding-Seiten ähnlich.

Amazon zufolge gibt es in Deutschland zwar Turker, über deren genaue Zahl schweigt sich der Konzern aber aus. Zudem werden zumindest im Moment keine weiteren deutschen Turker aufgenommen. Auch hierfür gibt Amazon keine Gründe an, vermutlich befürchtet man steuerliche und rechtliche Probleme.

Trotzdem arbeiten auch in Deutschland zehntausende Menschen unter ähnlichen Bedingungen wie die Amazon-Turker. Beim größten deutschen Anbieter für Crowdfunding, Clickworker, sind nach Angaben des Geschäftsführers Christian Rozsenich etwa 500.000 Menschen angemeldet. Rozsenich zufolge sind diese jeweils zu etwa einem Drittel in Deutschland, in anderen europäischen Ländern sowie in Nord- und Südamerika ansässig. Clickworker verfolgt im Grunde das gleiche Geschäftsprinzip wie Mechanical Turk: Auch hier werden Mikrotasks wie Adressrecherche oder Bilderbewertung in hoher Stückzahl für wenige Cents angeboten. Eine recherchierte E-Mail-Adresse etwa bringt in der Regel etwa fünf bis zehn Eurocents. Etwas lukrativer sind die Schreibjobs, bei denen man etwa für deutsche Onlinegroßhändler Produktbeschreibungen verfasst: Zwischen drei und sechs Euro bekommt man ungefähr für einen Text. Auch in Deutschland bewegt sich der Stundenlohn im Bereich des Mindestlohns, also in etwa zwischen acht und zehn Euro. Und auch in Deutschland kommen nur geübte Crowdworker, die Zugang zu «besseren» Jobs haben, auf diesen Lohn.

Clickworker nutzt ein ähnliches Bewertungssystem wie Amazon – besser bezahlte Aufgaben gibt es nur bei einer guten Bewertung. Zudem wird auch hier kein Geld bezahlt, wenn das Arbeitsergebnis abgelehnt wird. Allerdings gibt es einen entscheidenden Unterschied: Bei Clickworker wenden sich die Firmen nicht – wie bei Mechanical Turk – direkt an die NetzarbeiterInnen, sondern an die Plattform Clickworker. Das Unternehmen portioniert die Arbeit in Mikrotasks, legt den Lohn fest und verteilt die Arbeit anschließend über seine Plattform. Auch die Bewertung der Arbeitsleistung nimmt Clickworker selbst vor und nicht die auftraggebenden Unternehmen. Somit gibt es klare AnsprechpartnerInnen, sollte es zu Problemen bei der Bezahlung oder Bewertung kommen. Trotzdem: Bei 500.000 angemeldeten Crowdworkern, die via Internet betreut werden, fallen die Informationen über Bewertungen und Ablehnungen von Arbeit auch hier recht dürrig aus. Im Moment ist das Crowdfunding-Modell, wie es von Mechanical Turk etabliert wurde, vor allem im Bereich der Mikrojobs das wichtigste und einflussreichste, für das auch die meisten Menschen arbeiten. Bedenkt man die beschriebenen Probleme, stellt sich die Frage, warum bisher so wenig unternommen wurde, um diese zu lösen.

EINE DIGITALE ARBEITERBEWEGUNG?

Neben dem niedrigen Verdienst sind abgelehnte HITs der häufigste Grund für Konflikte zwischen Crowdworkern und AuftraggeberInnen. Allerdings haben die Turker praktisch keine Möglichkeit, mit den AuftraggeberInnen in Kontakt zu treten, um etwaige Konflikte auszuräumen. Auch die AuftraggeberInnen wissen in der Regel nicht, welche Personen sich hinter den HITs, die sie ablehnen, tatsächlich verbergen.

Um die eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten auszugleichen, haben sich viele Turker in großen Foren zusammengeschlossen, um sich dort über ihre Erfahrungen mit AuftraggeberInnen auszutauschen. Hier wird vor problematischen AuftraggeberInnen gewarnt, die wenig bezahlen oder viele HITs ablehnen. Ebenso werden gute AuftraggeberInnen positiv hervorgehoben. Negative Bewertungen haben tatsächlich auch negative Folgen für die AuftraggeberInnen. Zwar treffen sich in Foren wie Turkernation in der Regel nur Powerturker. Diese stellen zwar nur etwa 20 Prozent der Arbeitskräfte bei Mechanical Turk, erledigen aber 80 Prozent der Arbeit.⁴ Zudem sind die Crowdfunding-FacharbeiterInnen

nen dank ihrer jahrelangen Erfahrung meist auch diejenigen, die am schnellsten und qualifiziertesten arbeiten. Tatsächlich bedeuten deshalb massenhaft schlechte Bewertungen für eineN AuftraggeberIn beträchtliche Verzögerungen bei der Abarbeitung von Aufträgen. In gleicher Weise profitieren geschätzte Firmen von einer schnellen und korrekten Abwicklung ihrer Aufträge. Foren wie Turkernation können deshalb durchaus als Keimzelle digitaler Gewerkschaften angesehen werden, die wesentliche Aufgaben wie die Organisation von ArbeiterInnen und von Arbeitskämpfen in einer digitalen Welt übernehmen.

Moderiert und betrieben wird das Forum von Kristy Milland aka spamgirl, auf ihrer Idee beruht unter anderem auch die Briefaktion an Jeff Bezos. Neben der praktischen Arbeit mit dem Ziel, Gehälter und Arbeitsbedingungen zu verbessern, geht es ihr mit der Arbeit in den Foren auch darum, eines der zentralen Probleme aller Crowdworker anzupacken: «Wir als Mechanical-Turk-ArbeiterInnen müssen endlich damit anfangen, Teil eines Diskurses zu werden, in dem wir so lange unsichtbar waren», erklärt sie im Interview.

Die Unsichtbarkeit der Crowdworker, die bei Plattformen wie Mechancial Turk geradezu Programm ist, macht es diesen schwer, sich zu organisieren. Neben Foren wie Turkernation hat sich die Seite wearedynamo.org als wichtiges Mittel zur aktivistischen Willensbildung etabliert. Hier kann jeder Crowdworker einen Vorschlag für eine Aktion einbringen. Darüber wird dann abgestimmt; wenn mehr als 25 Crowdworker zustimmen, wird die Aktion umgesetzt. Das Ziel der Seite ist es, eine Art «Crowdworker-Parlament» zu werden, in dem ArbeiterInnen aus der ganzen Welt sich versammeln können, um gemeinsam Aktionen für eine bessere Crowdworking-Zukunft zu entwickeln. Damit diese eintritt, müssen vor allem drei Ziele erreicht werden.

DIE ZUKUNFT DER DIGITALEN ARBEIT

«Selbst im engeren Sinn ist *Digital Labor* heute die alltägliche Wirklichkeit für Millionen Menschen.»⁵ Das schreibt der New Yorker Professor Trebor Scholz im besten deutschen Sammelband über Crowdworking. Das zentrale Wort in diesem Zitat ist eben nicht nur «Digital», sondern besonders «Labor», also Arbeit im engeren Sinne von «Erwerbsarbeit» – eine Arbeit, von der bereits viele Menschen leben und von der in Zukunft noch mehr Menschen leben werden. Wenn die BriefschreiberInnen auf wearedynamo.org ständig auf ihre Abhängigkeit von der Arbeit für Mechanical Turk hinweisen, machen sie genau auf diesen Erwerbsarbeitscharakter von Crowdwork aufmerksam. Diesen Umstand versuchen BetreiberInnen von Crowdworking-Plattformen zu verschleiern, indem sie behaupten, Crowdwork sei eigentlich eine Freizeitbeschäftigung, im besten Fall ein unbedeutender Nebenjob, der irgendwo im digitalen Nirvana von «Geistern in der Maschine» erledigt werde. Genau damit schwächen sie die Position der Crowdworker enorm, denn die Rechte und Forderungen der Crowdworker leiten sich aus dem Erwerbsarbeitscharakter ihrer Tätigkeit ab. Im Sinne der Crowdworker wäre es also ein riesiger Fortschritt, wenn Crowdwork als echte Erwerbsarbeit anerkannt würde. Das mag sich banal anhören, ist aber noch lange keine Selbstverständlichkeit.

Es gilt zudem anzuerkennen, dass man es mit einer neuen digitalen Arbeitswelt zu tun hat. Für ordnungspolitische Regelungen bedeutet das, dass sie die digitalen Voraussetzungen der Crowd mitdenken müssen. Sie müssen also hochgradig flexibel und international sein sowie auf Perso-

nen zugeschnitten, deren Arbeitsleben zu großen Teilen im Internet stattfindet. Eine simple Übertragung klassischer Arbeitsmodelle wird nicht ausreichen, um digitale Arbeit auch im Interesse der Crowdworker zu regeln.

Am konkretesten lassen sich die Arbeitsbedingungen der Crowdworker verbessern, wenn die Webseiten, auf denen sie arbeiten, arbeitnehmerfreundlicher gestaltet werden. Denn die Plattformen sind mehr als ein simples Stück Interface, sie sind die tägliche Arbeitsumgebung für hunderttausende Menschen. Sie sind die digitalen Fabrikhallen der Zukunft und genauso wie dort in jahrzehntelangen Kämpfen Mindeststandards erreicht wurden, wird es auch hier darum gehen, Standards zu schaffen und durchzusetzen. Wie diese Softwareumgebung ausgestaltet ist, hat entscheidenden Einfluss darauf, wie sich die Arbeit dort gestaltet. Wenn etwa eine Plattform Obergrenzen für die maximale Anzahl von Auftragsablehnungen festlegt, die eine AuftraggeberIn ohne Begründung aussprechen kann, so trägt sie wesentlich dazu bei, Lohndiebstahl zu verhindern. Einige Plattformen sind diesen Schritt bereits gegangen, um betrügerische AuftraggeberInnen abzuschrecken.

All diese Vorschläge stellen aber das grundsätzliche System von Crowdworking nicht in Frage. Crowdworking-AktivistInnen wie Kristy Milland denken daher radikaler. Im Interview erklärt sie: «Statt uns selbst und unsere Ideen dem kapitalistischen System zu unterwerfen, sollten wir selbst die Produktionsmittel übernehmen. Lasst uns eine Plattform schaffen, die den ArbeiterInnen selbst gehört. Nur so können wir dafür sorgen, dass nicht die herrschenden Konzerne von unserer Arbeit profitieren, sondern wir selbst.» Und so abwegig ist das nicht. Eine Website zu bauen und zu organisieren, kostet im Vergleich zum Bau einer Fabrik fast nichts. Es ist eigentlich nicht nachvollziehbar, warum bis jetzt vor allem mit Risikokapital gestützte Start-up-Unternehmen vom vereinfachten Zugang zu den Produktionsmitteln profitiert haben, den das digitale Zeitalter mit sich bringt. Die erste Crowdfunding-Kampagne für eine globale Crowdworking-Genossenschaft lässt hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten.

Sebastian Strube ist promovierter Zeithistoriker und arbeitet als freier Autor und Journalist vor allem für den Bayerischen Rundfunk und Süddeutsche Online.

¹ Unter www.wearedynamo.org/dearjeffbezos (Stand 8.1.2015). Eine Auswahl von weiteren Briefen dieser Art findet sich auf der Seite wearedynamo.org. ² Martin, David et al. (2014): Being a Turker. In: CSCW '14 – Proceedings of the 17th ACM conference on Computer supported cooperative work & social computing, S. 224–235. ³ Vgl. Gupta, Neha et al. (2014): Turk-Life in India. In: GROUP '14 – Proceedings of the 18th International Conference on Supporting Group Work, S. 1–11. ⁴ Vgl. Fort, Karen (2011): Amazon Mechanical Turk: Gold Mine or Coal Mine? In: Computational Linguistics 37(2), S. 413–420. ⁵ Scholz, Trebor (2015): Die Zukunft der Crowdworker. Wofür es sich zu kämpfen lohnt. In: Benner, Christiane (Hg.): Crowdwork – zurück in die Zukunft? Perspektiven digitaler Arbeit. Frankfurt a. M.: Bund-Verlag, S. 387–418.

IMPRESSUM

STANDPUNKTE wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig V. i. S. d. P.: Henning Heine
Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · www.rosalux.de
ISSN 1867-3163 (Print), ISSN 1867-3171 (Internet)
Redaktionsschluss: Januar 2015
Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin
Satz/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation
Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100% Recycling